

ÜBUNGEN ZUR PHÄNOMENOLOGISCHEN FORSCHUNGSMETHODE

SILVIA LÄNGLE & STEPHANIE HÄFELE-HAUSMANN

Die *Hermeneutisch-Phänomenologische Forschungsmethode* ist ein neues Instrument für ein intersubjektiv nachprüfbares Vorgehen in der qualitativen Forschung. Nach ihrer Erstbeschreibung (2015) wird hier ein Beispiel für die konkrete Umsetzung der Methode mit dem Interview eines Patienten aus einer Langzeitstation für Suchttherapie gegeben.

Die praktische Vorgangsweise wird hier anhand nur einer Frage aus dem Interview besprochen indem die schrittweise Durcharbeitung aufgezeigt wird. Dafür wird die umfassendste Frage herangezogen: Was bedeutet für Sie/dich ein gutes Leben? Die Fragen werden Patienten zu Therapiebeginn und Therapieende vorgegeben, sodass im Prä-Postvergleich der Therapieeffekt deutlich wird. Die Anwendung der phänomenologischen Vorgangsweise führt zur „Einklammerung“ der Tatsachen-Interpretation (*kognitive Ebene*), der affektiven Interpretation (*psychische Ebene*), und der erfahrungsbezogenen Interpretation (*personal respektierende Ebene*). Damit erhält die Untersuchung einen Begegnungscharakter anhand dessen, was in dem Gesagten vom Patienten selbst zum Ausdruck gebracht und gemeint wird. Dies wird als das Wesentliche verstanden, wodurch das Therapieergebnis inhaltlich und mit subjektiv-personalem Erleben zur Darstellung kommt.

SCHLÜSSELWÖRTER: hermeneutisch-phänomenologische Forschung, qualitative Forschung, Prä-Postvergleich, Phänomenologische Analyse

EXERCISES TO THE PHENOMENOLOGICAL RESEARCH METHOD

The *Hermeneutic-Phenomenological Research Method* is a new instrument for an intersubjectively verifiable procedure in qualitative research. Following its initial description (2015), an example for the concrete implementation of this method with a patient from a long-term station for addiction therapy is described in this article.

The practical approach is described by means of just one question of the interview set to demonstrate its step by step implementation. For this purpose the most comprehensive question is utilized: What does a good life mean for you? Questions are posed at the beginning and end of therapy enabling the therapy effect to become apparent in pre- and post-comparison. Application of the phenomenological procedure leads to a "bracketing" of factual interpretation (cognitive level), of affective interpretation (psychic level), as well as of experience based interpretation (personal respecting level). In this manner, the examination receives a character of encounter by reference to the expressed and meant in what has been said by the patient him/herself. This is conceived as the essential, by which means therapy results are featured in a content-related manner including subjective-personal experience.

KEYWORDS: Hermeneutic-Phenomenological Research, qualitative research, pre- / post-comparison, Phenomenological Analysis

1. AUSGANGSFRAGE – AUFGABENSTELLUNG

Die Fragestellung, wie sich spezifisch existenzielle Veränderungen durch eine Therapie erheben und beschreiben lassen, hat uns zur qualitativen Forschung geführt. Als besonderen Umstand erlebten wir, dass sich bei Erhebungen mit Suchtpatienten (vgl. Längle & Görtz 2015), aber auch im Maßnahmenvollzug (vgl. Längle et al. 2006) die Antworten mit gängigen Methoden als nicht befriedigend auswertbar erwiesen. Ihre Antworten auf die Fragen in Interviews, was sie bewegt, in welcher Beziehung sie zum Leben und zu sich stehen, waren in ihrer Schilderung für die Auswertenden nicht spontan zugänglich. Da es um ein Verstehen des Mitgeteilten gehen sollte und nicht nur um eine Feststellung dessen, was in der Schilderung aufscheint, war gefordert, dass die Analyse über eine Beschreibung hinausgeht und in eine Vertiefung führt um nachzuvollziehen, was diesen Menschen in Bezug auf die Frage in diesem Moment bewegt. So war es für uns als in der therapeutischen Praxis geübte Phänomenologen unmittelbar naheliegend diese hermeneutisch-phänomenologische Vorgehensweise auch in der Forschung anzuwenden.

Dieser subjektiv geleistete Prozess des Verstehens soll einer Nachprüfbarkeit zugänglich sein. Eine Bedingung ist dabei „die methodische Wiederholbarkeit des Erkenntnisprozesses. ... Der subjektive, vom Beobachter grundsätzlich nicht ablösbare Prozess der Erkenntnisgewinnung wird damit einer allgemeinen erkenntnistheoretischen Analyse zugänglich.“ (Oeser 1976, 30) Dies erfordert ein methodisches Vorgehen mit genau definierten Handlungsanweisungen, das Schritt für Schritt dokumentiert wird. Diese Systematik der Forschung gewährleistet eine Intersubjektivität, sie ermöglicht die Nachprüfbarkeit des Forschungsprozesses und der erlangten Ergebnisse. Eine Umsetzung dieser Forderung geschieht in der Regel einerseits dadurch, dass das Ergebnis der befragten Person vorgelegt wird. Sie kann und soll rückmelden, ob sie sich in der Darlegung gesehen und verstanden fühlt. Ein dem noch vorgeschalteter Schritt ist eine Überprüfung des eigenen Vorgehens durch einen kritischen Vergleich zwischen dem „Ausgangsmaterial“ und der erhobenen phänomenologischen Analyse: Wurde man der Interviewantwort gerecht und ging auch kein Inhalt verloren? (vgl. dazu Kap. 2.1.2 bzw. Längle 2015,

69) An dieser Forschungsaufgabe orientiert wurde das phänomenologische Vorgehen in einzelne klar umrissene Prozessschritte mit einer abgegrenzten Aufgabenstellung gegliedert, die ein aufbauendes Procedere definieren. Es ist in jedem einzelnen Schritt eine Überprüfung des jeweiligen Teilergebnisses möglich. In dieser Weise kann die phänomenologische Analyse zu einem angeleiteten Vorgehen und nachvollziehbarem Ergebnis führen. Dies verlangt eine Schulung und Übung in der Phänomenologie, soll sich aber nicht primär auf die Intuition des einzelnen Anwenders zum phänomenologischen Erfassen von Gegebenem aufstützen. Eine solche Systematisierung und Anleitung begibt sich in eine gewisse Nähe zu Manualen. Ob es wirklich manualisiert sein kann und sein soll, bedarf weiterer Erprobung und Forschung.

Die Theorie und Argumentation zum Vorgehen wurde 2015 in einer Publikation in dieser Zeitschrift im Artikel zur *Methode zur Praxis Hermeneutisch-Phänomenologischer Forschung* (Längle 2015) vorgelegt. Wenngleich das Epoché-Verständnis als Anlehnung an Husserl verstanden werden könnte, ist die Phänomenologie, die dieser Methode zu Grunde liegt, jener Heideggers näher. Es geht in ihr nicht primär um eine Klärung der Inhalte des Bewusstseins, was Husserls Anliegen war. Die Methode ist vielmehr aus der praktischen Forschungsarbeit entstanden und wurde mithilfe der Phänomenologie Heideggers verfeinert, aber nicht aus ihr abgeleitet. Nun soll an einem Beispiel die konkrete Umsetzung exemplifiziert¹ werden.

2. ANWENDUNGSBEISPIEL

Aus praktischen Gründen wurde für den Übungseinstieg eine knappe Antwort gewählt. Manche Befragte antworten in dieser Kürze, andere ein wenig ausführlicher.

Dieses Beispiel ist Teil eines Interviews mit einem Patienten, das am Therapiebeginn und am Abschluss der Therapie in einer Langzeitstation zur Suchttherapie im Rahmen einer Studie der Existenzanalyse zur Therapieeffizienz vorgegeben wurde. Es wird im Folgenden die Einstiegsfrage herausgenommen und bearbeitet: Was bedeutet für dich ein gutes Leben? In der Beantwortung kann die Beziehung zum Leben und zu sich in einer freien und grundsätzlichen Weise zum Ausdruck kommen. Für die Auswertung greifen wir auf keinerlei Informationen aus der Anamnese zurück,

sondern entwickeln rein aus seiner Antwort ein erstes Erfassen des Patienten.

Insofern unterwerfen wir uns konsequent der von Heidegger gefassten methodischen Anforderung der Phänomenologie: „Das was sich zeigt, so wie es sich von ihm selbst her zeigt, von ihm selbst her sehen lassen. Das ist der formale Sinn der Forschung, die sich den Namen Phänomenologie gibt.“ (Heidegger 1977, 46)

2.1. Zoran² bei Therapiebeginn³

Zoran, was bedeutet für dich ein gutes Leben?

Drogenfrei, sportlich, ... äämm a Arbeit, ... gut mit der Familie auskommen, ...Pause..., das wär`s dann h`.

Es ist aufschlussreich, einige erste **spontane Eindrücke** zur Antwort von Zoran zu sammeln, um sie am Ende dem erarbeiteten phänomenologischen Verständnis gegenüber zu stellen. Im Workshop beim Kongress kamen u.a. Antworten wie: Anpassung an die Normalität, abgehobene Ziele, spiegelt seine Werte, es zeigt keine tiefere Auseinandersetzung, Wunsch nach Fehlendem, sehnen ...

2.1.1. Phänomenologische Auswertung der Antwort

Eine phänomenologische Auswertung fordert eine vorurteilsfreie, offene, verstehen-wollende Vorgehensweise, die in eine Wesensschau im Sinne einer Begegnung mit dem einmaligen „Wesen“ eines konkreten Menschen münden soll.

Unsere Durchführung erfolgt in *drei Schritten der Epoché*, die jeweils unterschiedliche Ebenen von Vorurteilen und Interpretationen klären und zurückstellen. Vergleiche dazu die detaillierte Darstellung im Beitrag „Methode zur Praxis Hermeneutisch-Phänomenologischer Forschung“ (Längle 2015). Es geht in den methodischen Schritten um die Einklammerung der

- Tatsachen-Interpretation (*kognitive Ebene*),
- Affektiven Interpretation (*psychische Ebene*),
- Erfahrungsbezogenen Interpretation (*personal-respektierende Ebene*).

Wobei wir dies wie in der Methodenbeschreibung ausgeführt (ebd., 66ff) in sechs Schritten umsetzen, in denen sich Epochéschritte und vorbereitende Schritte abwechseln.

1. Deskription der Inhalte/Fakten mit erster Epoché

Im ersten Schritt werden die berichteten Inhalte der Antwort gehoben. Diese sind in der Regel durch

¹ Die Antwort bei Therapiebeginn wurde auch im Rahmen eines Workshops am Kongress in der Gruppe bearbeitet. Rückmeldungen und Erfahrungen daraus gehen in diesen Beitrag ein.

² Vgl. Fallbeschreibung in Längle & Görtz 2015, 59–61

³ Unter Bezugnahme auf die Analysen von Bitsche, Greiner-Robin, Linhart (2016) und Meznik (2016)

Substantive, Verben und Adjektive gegeben, ein „ich“ stellt sich zu den Inhalten, oder auch als „man“, wobei in mehr oder weniger vollständigen Sätzen berichtet wird. Dabei gibt es eine große Bandbreite von grundsätzlichen Reflexionen aus Erfahrungen bis zu Wünschen und Visionen. Die in der Aussage herein gebrachten Inhalte und Fakten bilden die erste Basis für die phänomenologische Analyse.

Zoran benennt vier Themen, bringt sie klar und isoliert. Sie müssen nicht erst herausgeschält werden, wie es auch oft in Antworten der Fall ist. Er zählt auf

- *drogenfrei*
- *sportlich*
- *Arbeit*
- *gut mit der Familie auskommen*
- und abschließend: *das wär's dann...* (gängiger Dialektausdruck für: das ist es jetzt, es passt so für mich). Damit beendet er die Aufzählung.

Die vier Themen sind als solche verständlich, sie transportieren Inhalte für ein gutes Leben, die zwar sehr allgemein vorgebracht werden, dabei aber in gewisser Weise nachvollziehbar sind, durchaus naheliegend, als Thema nicht eigentlich verwunderlich. Dennoch bleibt viel offen und unklar. Sie sind eben spezifisch für ihn. In dieser knappen Zusammenstellung müssen wir jegliche weitere Bedeutung offen lassen. Außerdem beendet er die Aufzählung. Das heißt er plant in der Situation nicht, es weiter auszuführen.

Wir haben nun zwar vier Themenbereiche, Drogen, Sport, Arbeit, Familie, wobei es keine weiteren schlüssigen Fakten-Informationen dazu gibt, z. B. wer macht was, wann und wie.

Die erste Epoché auf kognitiver Ebene bedeutet eine Einklammerung von Vorwissen aus Theorie und Praxis. Es ist keine Tatsache zu ergänzen, auch nicht im Sinne einer Theorie zu erklären bzw. zu deuten. Eine Verbindung mit einer Theorie soll erst nach abgeschlossener Phänomenologischer Wesensschau erfolgen (siehe Längle 2015, 69). Das heißt also die unmittelbare Information aus der Aussage so bestehen zu lassen und nicht eine Ausformulierung dazu zu geben. Als Forscher sollten wir uns an dieser Stelle mit unseren Kenntnissen enthalten und die Aussage nicht in ein Wissen, in ein Urteil einbetten – also nichts aus der eigenen Erfahrung hineinragen. Wir sind angehalten, kein Narrativ daraus zu machen – man kann es oft, wie in diesem Fall, noch nicht verstehen! Das fordert also *Erklärungsimpulse zurückzuhalten*, sie einzuklammern, sie in eine Epoché zu nehmen. Phänomenologie strebt danach, das sich aus dem Phänomen heraus Zeigende nicht zu übergehen, das Einmalige zu verstehen, und eben nicht vorzeitig Allgemeines hinein zu fügen.

2. Beschreibung der Ausdrucksweise

Ergänzend zum „Was“ der Tatsacheninformation aus der Aussage ist das „Wie“ der Antwort die zweite Basis der phänomenologischen Analyse. Der expressive Aspekt ist für die Auswertung der notwendige komplementäre Teil zur kognitiven Information aus der Aussage. Die Artikulation im Sprechen und die grammatikalische Struktur der Antwort liefern einen Zugang zur Lebenswelt der befragten Person. Die Ausdrucksweise beinhaltet psychische, emotionale Aussagen, die über die Beziehung zu den Inhalten berichten.

Dabei gilt es eine Fülle an Sprachmöglichkeiten zu beachten, die sich in den verwendeten Wörtern und ihrer grammatikalischen Spezifität niederschlagen. Es sind hier bei Zoran einerseits die verwendeten Adverben und dann die Verben, die neben den darin benannten Inhalten auch in ihren Möglichkeiten der Konjugation eine Fülle an Information (Person, Zeit, aktiv/passiv, Indikativ/Konjunktiv) transportieren könnten. Zoran verwendet kaum Verben, und greift deren Möglichkeiten sehr spezifisch auf: *auskommen* im Infinitiv, also ohne nähere Bestimmungen aus der Konjugation, und *wär's* im Konjunktiv mit *es* als Person (um das an diesem Beispiel zu verdeutlichen: man könnte möglicherweise auch sagen: „für mich ist es damit genug“, womit man sich selbst deutlicher hinter eine Aussage stellt und emotional in einem sachlichen Modus bleibt, oder: „mir reicht's jetzt“, was emotional aufgebracht, ungeduldiger ist, aber er formuliert: *das wär's dann*). Die Aufschlüsselung von Grammatik bzw. dem Satzbau helfen sich mit der Aussage vertraut zu machen, vor allem wenn sie nicht in einem lockeren Erzählfluss gefasst ist. Weiters ist relevant, wie der Tonfall und die Stimme sind, der Gesprächsverlauf und die Dynamik des Gesprächs (z. B. Pausen). Ist die Antwort in der Schilderung breiter ausgeführt gilt es noch andere Aspekte zu beachten, die im oben bereits erwähnten Beitrag (Längle 2015, 66) etwas ausführlicher aufgelistet sind.

In diesem Analyseschritt steht der Forscher in der Frage: Was vermittelt die befragte Person indirekt, also nicht wörtlich, sondern in der Art des Sprechens?

Aus der Transkription (Meznik 2016) entnehmen wir: „Die ersten zwei Aufzählungen klingen bestimmt und sicher, sie kommen schnell und unmittelbar, die Stimme zeigt sich laut und fest. Danach zögert er, macht eine Pause, „a Arbeit“ sagt er mit gleicher Lautstärke, danach ist die Stimme deutlich leiser. Er beendet seine Antwort mit „das wär's dann“. ...

Er antwortet schnell und spontan mit zwei Adjektiven. Danach macht er eine Pause und verwendet ein Substantiv. Nach einer weiteren Pause fügt er leise eine Wortgruppe im Infinitiv ohne Subjekt an. Er baut keinen vollständigen Satz und er spricht bei der Beant-

wortung dieser ersten Frage nicht im Dialekt.“

Wenn wir die einzelnen Wörter näher untersuchen zeigt sich:

- *Drogenfrei, sportlich* sind Adjektive. Ad-iektivum (lat.) bedeutet etwas Hinzugefügtes, grammatikalisch ein Bei-wort (Eigenschaftswort) zum Substantiv. Ein Adjektiv beschreibt eine Beschaffenheit oder eine Beziehung von etwas (eines (konkreten) Dinges, einer (abstrakten) Sache, eines Vorganges oder Zustandes usw.). In der Antwort von Zoran stehen sie alleine, ohne etwas, das sie spezifizieren.
- *a Arbeit* ist als Substantiv eine Benennung, und damit ein zeitstabiler Begriff: hier wird eine Tätigkeit, die – wenn sie vollzogen wird und im Fluss ist – im Grunde ein Verb ist, in der Substantivierung aus dem zeitlichen Fluss herausgehoben und ganz generell abstrahiert benannt. Darin ist sie gelöst von der Zeit- und Person-Gebundenheit des Verbs. In einem Satz wäre das Substantiv jedoch ergänzend zum Verb (Substantiv-Verb Universalie in fast allen Sprachen).
- *gut mit der Familie auskommen* ist in der Grundform des Verbs (Infinitiv) ausgedrückt, die nicht durch Person, Numerus, Zeit und Modus näher bestimmt ist. Die Wortbezeichnung Infinitiv (zu lat. infinitum, wörtl. „das Unbegrenzte“) meint also „das Unbestimmte“, vergleiche dazu auch den deutschen Begriff Nennform. Das Verb zeigt in dieser grammatikalischen Form nicht die Konkretion des Vollzugs an, sondern die Tätigkeit ist nur benannt.

Wenn wir diese Beschreibung der Art der Verwendung der Sprache auf die Antwort von Zoran in Anwendung bringen, so zeigt sich folgendes:

Das Adjektivische – *drogenfrei, sportlich* – beschreibt als Beiwort das „bei“, ohne das, wo es dazu gehört (Nomen, Verb). Die beiden Adjektive stehen *unbegleitet* da, *herausgenommen* aus einem Sprachfluss und einem Sprachzusammenhang. Dies lässt viel offen in der Konkretisierung: Was meint er damit genau? Wo steht er in Bezug auf diese Eigenschaften? Wie macht er das nun? Die beiden Themen und sein Umgang damit hängen gewissermaßen in der Luft.

Das unbegleitete Substantiv – *a Arbeit* – steht nicht spezifiziert da (sondern quasi wie ein unbehauener Stein), d.h. qualitativ nicht näher ausgeführt, ebenso ohne Verb nicht in zeitlichem Fluss und Veränderung, nicht im Tun. Als Substantivierung ist es blockhaft, bekommt eine aus der Konkretion heraus gehobene Bedeutung. Als statischer Block wirkt es *undurchdringbar*; schwer, und wuchtig. Wieder bleibt offen: Wie handhabt er das? Was heißt das: Geldverdienen, eine spezielle Tätigkeit? Weil er muss oder weil er will? Dass eine Arbeit zum guten Leben gehört ist einerseits

so klar, wie es andererseits unklar ist.

Das Verb im Infinitiv – *gut mit der Familie auskommen* – vermittelt Unbestimmtes: Wie ist das? Was heißt das? Ist die Familie kompliziert? Kommt sie auch gut mit ihm aus? Hat er ein Problem mit der Familie? Liegt es an ihm? An der Familie? Er spricht von Familie, aber die Beziehung, die Wechselwirkung, das *Konkrete bleibt unfasslich*.

Zwischenstand aus der Inhalts- und Ausdrucks-Analyse: Zoran antwortet indem er vier Inhalte (drogenfrei, sportlich, a Arbeit, gut mit der Familie auskommen) für ein gutes Leben in fester Art einbringt, die grundsätzlich verständlich sind. Alle vier Themen für ein gutes Leben sind von Zoran in einer Weise dargestellt, die die Inhalte *aus einer Sprach- und Sinn-Umgebung herausnimmt und sie isoliert*. Er vermittelt alle Themen grammatikalisch uneingebettet, unfasslich und undurchdringbar. Er ist außerhalb eines formenden, gestaltenden Umgangs mit den thematisierten Lebensinhalten, als ob er außerhalb einer Beziehung dazu steht.

Und Zoran sagt: *das wär's dann...* und vermittelt darin, dass er auch keine weitere Nachfrage der Interviewerin möchte. Er beendet damit ein weiteres Ausführen der Inhalte. In der Beendigung des Interviews bringt er eine klare persönliche Haltung ein, dass es für ihn so passt, was er gesagt hat.

3. Heben des Eindrucks

In diesem dritten Schritt geht es um die Vorbereitung darauf, den emotionalen Gehalt der Aussage heben zu können, indem ihrer *Wirkung auf den Zuhörer* nachgegangen wird. Dafür ist es notwendig sich dem eigenen subjektiven Eindruck zuzuwenden. Die Aussage berührt einen in einer inneren „Offenheit auch als Mensch und erzeugt so einen Eindruck, gerade weil man eine sachliche Interpretation bzw. kognitive Reflexion und Meinungsbildung beiseite stellt“ (Längle 2015, 66). In der Haltung: Wie wirkt es auf mich als Zuhörende/Lesende? wird dem eigenen Empfinden Raum gegeben. Es soll nun ganz offen, unsortiert, unzensiert, dem Deutlichen und auch dem noch Unklaren, dem heftig Bewegenden und dem Beiläufigen nachgegangen werden. Die Aufmerksamkeit widmet sich Affekten, Reaktionen, Impulsen, Emotionen, also Gefühlen und Gedanken, die sich in einem rühren. Wir wollen eine Antwort auf die Frage finden: Wie berührt mich das Gesagte insgesamt, wie wirkt es auf mich? Welches Gefühl bekomme ich dabei, wie geht es mir damit? Was würde ich am liebsten tun (spontaner Impuls)? Dieser Primären Emotion in der inneren Resonanz wird also Raum gegeben, um sie aufzufinden und nicht verdeckt mitzutragen, um psychische/psychody-

namische Vorurteile zu vermeiden. Es geht darum, ALLES zu sammeln was auftaucht.

In unserem Fall haben wir im Workshop eingeholt, welchen Eindruck Zoran in einem hinterlässt und u.a. folgendes zusammengetragen:

- *Knapp, nüchtern*
- „Frag nicht weiter“
- *Er setzt eine Grenze*
- *Distanzierung*
- *Verloren*
- *Not ist unfasslich*
- *Unzusammenhängend*
- *Isoliert, nicht in Beziehung zu Menschen*
- *Gleichzeitig einfache Klarheit*
- *Sozial Erwünschtes*
- *Dürr*
- *Zweifel: Will er das wirklich?*
- *Zweifel: Kann er das?*
- *Unbegleitet*

Das Heben des Eindrucks in dieser Offenheit hat sich als eine notwendige essentielle Voraussetzung erwiesen, um wirklich zu finden: Was sagt *es* mir? Was sagt Zoran mir in seiner Aussage und der Art seines Ausdrucks? Um eine schlüssige Information zu erlangen, die sich wirklich auf Zoran bezieht, müssen in einem nächsten Schritt diejenigen Wirkungen der Aussage auf den Zuhörer herausgefiltert werden, deren Impulse und Affekte sich aus angeregten Schlüsselreizen aus dessen eigenen Lebenserfahrungen eingestellt haben.

4. Epoché einer affektiven Interpretation

Alle gesammelten Eindrücke werden nun neu reflektiert, indem man sie einzeln durchgeht und darauf achtet: *Worauf gründet sich dieser Eindruck in der Antwort von Zoran?* Es geht um eine innere Überprüfung, ob der Eindruck ihm gerecht wird als unmittelbare Wahrnehmung eines Wesenszuges. Oder ist die Reaktion auf ihn verständnislos, erregt, aufgebracht, abwertend? Z.B. regt er mich auf, ärgert er mich? Macht er mich unleidig? Find ich ihn blöd, unpassend? Dabei kippe ich von dem für die Wesensschau unabdingbarem offenem Interesse an Zoran in eine Distanz, eine Erwartung, womöglich eine Ablehnung und Abwertung bzw. in ein Urteilen. Ich bin nicht mehr offen für ihn. Solche Eindrücke sind meiner eigenen Lebensgeschichte (Biographie), meinem eigenen Geworden-Sein, also in ihrer Dynamik mir nahe, und dadurch nicht Zoran. Er wäre dann lediglich der Auslöser von

psychischer Reaktion im Forscher. Dabei kommt es zu einem reaktiven Urteil und damit sehr leicht zu einem Vorurteil auf psychischer bzw. psychodynamischer Ebene. Phänomenologie soll sich aber gerade vom Urteil und Vorurteil fern halten. Also gilt es sich in einer selbstkritischen Haltung und einer Selbstdistanzierung von eigenen urteilenden Vorerfahrungen und Verfassungen zu lösen und entsprechende Eindrücke aus der Liste zu streichen. Basis der Wahrnehmung bleibt das, was man als Forscher vom Anderen direkt wahrnehmen kann als ich-haften Vorgang in einem unmittelbaren Wahrnehmungsakt.

- *Knapp, nüchtern*⁴ > ja, sehr reduziert im Ausdruck, eben knapp, und keinerlei emotionale Anklänge (nüchtern).
- „Frag nicht weiter“ > das findet sich durchaus im letzten Satz der Antwort: *das wär's dann*.
- *Er setzt eine Grenze* > s.o., er beendet damit seine Antwort mit einer Botschaft an die Interviewerin.
- *Distanzierung* > die Aktivität der Distanzierung ist nicht wahrnehmbar, aber eine *Distanz zu sich und zum Gegenüber*.
- *Verloren* > als emotionale Qualität hinterlässt er diese Spur im Anderen. Er wirkt so, aber *genauer ist offen*.
- *Not ist unfasslich* > ebenfalls, als emotionale Qualität hinterlässt er diese Spur im Anderen. Er wirkt so, aber *genauer ist offen*.
- *Unzusammenhängend* > er und die vier Themen sind nicht durch einen Modus der Begriffe verbunden, sie sind ganz allgemein angeführt. Es ist auch offen, was der inhaltliche Zusammenhang der vier Themen untereinander ist.
- *Isoliert, nicht in Beziehung zu Menschen* > In der Ausdrucksweise ist keine Bezogenheit auffindbar; er und die Inhalte sind isoliert voneinander, außer am Schluss, in der Grenze, da ist eine gewisse Bezogenheit auf sich selbst (*das wär's dann*).
- *einfache Klarheit* > Zoran benennt vier Inhalte für ein gutes Leben, flüssig im Ausdruck, kein Suchen, und er setzt Abschluss.
- *Sozial Erwünschtes* > ist das wirklich sein Motiv? Vielleicht, aber das müssen wir definitiv offen lassen, darüber wissen wir zu wenig.
- *Dürr* > analog zu knapp, aber es ist an der Grenze zum Bewertenden, also lassen wir es beiseite.
- *Zweifel: Will er das wirklich?* > Das sind meine Zweifel, warum sollte *er* das nicht wollen? Dafür gibt er keinen Anhaltspunkt. Aber: Für mich ist es nicht überzeugend. Warum brauche ich Überzeu-

⁴ Es werden wörtliche Reden von Zoran **kursiv** gesetzt und ebenso das, was als gültige Information in der Auswertung von Schritt (4) Bestand hat. Daher ist einiges in Schritt (4) kursiv, anderes nicht. Also das jeweils Verwertbare ist kursiv, sodass man auf den ersten Blick die gültigen Aussagen herausfiltern kann.

gendes? Hier kann ich nur in abwartender Latenz bleiben.

- Zweifel: Kann er das? > ebenso, siehe oben
- *Unbegleitet* > siehe oben dazu Isoliertheit und Distanz

5. Heben des phänomenalen Gehalts

Als Phänomen⁵ zeigt sich nun nüchtern und sachlich im Zusammenfügen dessen, was sich im Eindruck gezeigt hat und begründet Zoran zugeordnet werden kann:

- *Zoran zeigt eine Klarheit im Benennen von Inhalten für ein gutes Leben und im Beenden des Gesprächs, er ist dabei knapp und nüchtern, flüssig und nicht suchend.*
- *Er und die vier Lebensthemen (Drogen, Sport, Gesundheit, Familie) sind isoliert voneinander. Er selbst wirkt in Distanz zu den eigenen Themen.*
- *Er wirkt darin unbegleitet, lässt eine Verlorenheit und unfassliche Not erahnen, genaueres ist offen. In dieser Allgemeinheit – in der er den Faden zu den Inhalten nicht aufnimmt – wirkt es so, dass er nicht in Händen hat, was zu tun und wie damit anzufangen ist. Da ist er derzeit ratlos.*

Die Antwort von Zoran ist nun verstehbar. Und es zeigt sich aus seiner Antwort heraus das, was nun als Phänomen vor einem steht.

Zoran kann thematisieren, was ihm wichtig ist, aber da das Wie in diesem Gespräch nicht eingesetzt wurde, nicht manifest wird, drückt es sich so geblockt, statisch aus. Eine nähere Beziehung zu sich und zu anderen zeigt sich nicht. Insofern ist seine Antwort ein angemessener Ausdruck für dieses Phänomen.

6. Wesensschau

Dabei steht man konsequenterweise in der Frage: Kann *ich persönlich als Forscherin* die Aussage mit ihrem phänomenalen Gehalt als eine Antwort auf die Frage *gelten lassen*?

Das bedeutet, diese von Zoran erhaltene Antwort gelten zu lassen, auch wenn man dessen Sicht, was ein gutes Leben bedeutet, *aus der eigenen Lebenserfahrung nicht* für passend, angemessen, als weiter helfend, als allgemein gültig hält. Hier z.B. könnte man sagen: er packt ja nicht an, so wird es kein gutes Leben; da müsste er ...; usw. Dies wäre Quelle für Urteile aufgrund der eigenen Lebenserfahrung, wird aber der befragten Person nicht gerecht. Damit entfernt man sich von ihr nicht nur psychisch, wie es oben in den Schritten (4) und (5) hintangehalten wurde, sondern auch im Respekt und in der Würdigung des anderen als Person und seines eigenen Lebenszuganges. Es kommt

nicht zu einer Wesensschau. Egal, was man also selbst aus der Erfahrung weiß und als Antwort auf die Frage für richtig hält, hier zählt die Antwort des Anderen, da man ja den Anderen – IHN – verstehen will.

Wesensschau setzt voraus: Seine Antwort als die ihm in dieser Situation entsprechende gelten zu lassen und anzunehmen; sie als die seine, *für ihn jetzt gültige* anzunehmen und zu würdigen. Kann ich ihn so wie er sich zeigt schätzen⁶? Dabei klammert man in einer *dritten Epoché* auch *erfahrungsbezogene Interpretationen auf der personal-respektierenden Ebene* ein.

In der Hinwendung zu Zoran heißt das: Können wir verstehen, was Zoran jetzt, zu dem Zeitpunkt – konkret in Bezug auf die Frage: Was bedeutet für dich ein gutes Leben? – bewegt?

Wir können Zoran so verstehen:

Ich weiß für mich schon Inhalte für ein gutes Leben, also drogenfrei, sportlich, a Arbeit und gut mit der Familie auskommen, aber mehr kann ich dazu jetzt nicht sagen (finden), aber so ist es jetzt.

Als Ergebnis der phänomenologischen Analyse kann man feststellen: Damit ist Zoran an einen heran gekommen und hat Platz genommen, so spricht er zu einem und man kann den Dialog mit ihm aufnehmen. Er ist in seinem Wesen präsent. Für den Forscher hat eine schrittweise Öffnung der Wahrnehmung auf die befragte Person hin stattgefunden.

Wenn wir die zu Beginn der Analyse (vgl. Seite 66) gesammelten spontanen Eindrücke und Reaktionen auf Zoran (Anpassung an die Normalität, abgehobene Ziele, spiegelt seine Werte, es zeigt keine tiefere Auseinandersetzung, Wunsch nach Fehlendem, sehnen ...) mit dem durch die Phänomenologie gewonnenem Verstehen für ihn vergleichen, so fällt auf, wie sehr unser alltägliches Wahrnehmen von Urteilen bestimmt ist.

2.1.2. Weitere Schritte – Überprüfung und Schlussfolgerung

Anschließend an die phänomenologische Analyse sind weitere Schritte sinnvoll.

Im Sinne einer Forschung (Nachvollziehbarkeit und Wiederholbarkeit der Untersuchung und des Ergebnisses) ist nun auch ein *Überprüfungsdurchgang* notwendig, um „diese Wesensschau im Sinne einer phänomenologischen „Messgenauigkeit“ zu überprüfen: Wo/wie zeigt sich der hinterlassene Wesens-Eindruck im Ausgangs-Text? ... Falls die Analyse unzutreffend ist,

⁵ „Heidegger übersetzt phänomenon mit ‚das, was sich zeigt‘. Alles, was sich zeigt, ist Phänomen und soll in seiner Eigenart, d.h. ‚so wie es sich von ihm selbst her zeigt‘, erfasst werden.“ (Vetter 2007, 6)

⁶ Im Schätzen wird das Wesentliche erfasst. Ich kann nur das schätzen, was mir wesentlich erscheint. Darum ist schätzen ein tool zu besseren Erfassung des Wesentlichen. Wenn ich mich frage, was ich daran schätze, habe ich intuitiv etwas Wesentliches erfasst.

wäre sie mit erhöhter Aufmerksamkeit zu wiederholen.“ (Längle 2015, 69) Im Fall von Zoran können wir das Ergebnis sehr gut in seinem Text finden und haben soweit⁷ im Prozess nichts übersehen.

Ein weiterer praxisrelevanter Schritt ist die *Integration des Ergebnisses* der Analyse in die Struktur eines psychotherapeutischen Theoriemodells. Dies soll im Sinne einer phänomenologischen Analyse als ein von der Wesensschau abgesetzter Schritt erfolgen. „Dies kann nun ein Verstehen in einem größeren theoretischen Zusammenhang – in der Existenzanalyse mit den Grundmotivationen und dem Personmodell/PEA – ermöglichen und zu einer Beschreibung in theoretischen Termini wie z. B. einer Diagnose führen. Die Theorieverbindung stellt notwendig eine Beurteilung der Inhalte dar.“ (ebd.)

Damit sind Grundlagen gelegt für ein weiteres Handeln, z. B. den Therapieprozess.

2.2. Zoran zu Therapieende⁸

Wir stellen dem Eingangsinterview seine Antwort auf die gleiche Frage am Ende seines stationären Aufenthalts entgegen.

Zoran, was bedeutet für dich ein gutes Leben?

Ein gutes Leben?

Gutes Leben. Was wäre das?

Abstinent zu sein, (Pause) äh die Planung, was in der Freizeit zu machen.

Die Planung?

Ja! Freizeit, halt dass ich meine Freizeit gestalte, besser gestalte als einfach furt zum goh, mit dem Auto herum zu fahren und so irgendetwas.

Andere Sachen möchtest du machen?

Familie und Beziehung zu pflegen.

Mhm Freizeit hast du da Vorstellung?

Jaa

Was du machen möchtest?

I möcht ein bisschen anfangen zu trainieren und so weiter.

Trainieren?

Fitness trainieren, und dann habe ich noch vor; nicht jetzt gleich, nach zwei Wochen vielleicht mit Kickboxen zum afanga.

Kickboxen?

Kickboxen!

Mm und Familie, Freundschaften pflegen sagst du.

Mhm (Pause) ja, des isch mir wichtig.

Noch was? Gutes Leben? Gehört noch was dazu?

Sport

Sport?

Sport ist genauso wichtig, Familie ist wichtig, abstinent ist wichtig, Arbeit ist wichtig ja.

Mmh Was hast Du bei der Arbeit für Vorstellungen?

Zur Zeit, ja?

Für ein gutes Leben?

Ja! Jetzt wieder als normaler Arbeiter tätig sein, dann schauen, dass ich irgendwie a bessere Arbeit find. Weil i bruch jetzt ehrlich gesagt Geld (Pause) also arbeitslos oder so will i ned sein in der nächsten Zeit.

Also Arbeit damit du Geld verdienst?

2.2.1. Phänomenologische Auswertung der Antwort

1. Deskription der Inhalte/Fakten mit erster Epoché

- *Abstinent zu sein*
- *Planung, wie ich gestalte*
- *meine Freizeit*
- *besser gestalte*
- *als mit dem Auto herumzufahren oder so irgendetwas*
- *Familie und Beziehung pflegen*
- *I möchte Anfangen zu trainieren*
- *ich habe vor Kickboxen*
- *Ja des isch mir wichtig*
- Er zählt auf, was ihm wichtig ist: *Sport ist wichtig, Familie ist wichtig, abstinent ist wichtig, Arbeit ist wichtig*
- *Jetzt wieder normaler Arbeiter*
- *Brauche Geld*
- *Will nicht arbeitslos sein*
- *Später bessere Arbeit*

2. Beschreibung der Ausdrucksweise

„Die erste Aufzählung – abstinent zu sein – klingt bestimmt und sicher, sie kommt schnell und unmittelbar, die Stimme zeigt sich laut und fest. Danach macht Zoran eine Pause, „die Planung, was in der Freizeit zu machen“ sagt er mit ebenso fester Stimme, da wird für uns die Person sichtbar, für die weitere Präzisierung braucht er die Unterstützung der Therapeutin.“ (Meznik 2016)

Zoran bringt vier Themenbereiche ein (Sport, Familie, Abstinenz, Arbeit). Er betont: *ja, des isch mir wichtig* und auch bei jedem einzelnen Bereich sagt er, dass es ihm darum geht, es ihm wichtig ist und dass er es angehen (Sport, Arbeit), gestalten (Freizeit), pflegen (Familie und Beziehungen) möchte. Die Abstinenz selbst wird nicht im Detail ausgeführt, er sagt, dass sie ihm *wichtig* ist und bringt es als *abstinent sein* ein, d.h. er drückt es nicht ich-bezogen aus; er kommt in seiner Antwort nach einer kleinen Pause von sich aus auf die bessere Gestaltung der Freizeit etc., was in dieser An-

⁷ Dabei ist die grundsätzliche Unabgeschlossenheit einer phänomenologischen Forschung zu bedenken.

⁸ Transkript Bitsche, Greiner-Robin, Linhart (2016)

ordnung wie er es vorbringt wie der Boden und Rückhalt für die Abstinenz gesehen werden kann, obwohl er es nicht explizit argumentiert. Er lässt es unbestimmt und die Interviewerin fragt diesbezüglich nicht nach, was insgesamt eine schlüssigere Info zur Umsetzung der Abstinenz offen lässt.

In der Art, wie er die Antworten gibt, ist es ein *Wechselspiel mit der Interviewerin*: er lässt sich ein, ist eher langsam, fragt nach (*Ein gutes Leben?*), antwortet abwechselnd knapp und dann etwas ausführlicher, bleibt erst auf Nachfragen weiter beim Thema.

Seine Antworten sind durchgängig Sätze mit Inhaltsbestimmungen (*Planung, Freizeit, etc.*) und konjugierten Verben (*sein, gestalte, pflegen, anfangen zu trainieren, habe vor, tätig sein, schauen, finden, brauche, will nicht*), er selbst wird als Bestimmender und Ausführender (*ich*) deutlich, außer bei der Abstinenz. Er verwendet Qualitätsbestimmungen (*besser, als einfach ..., bisschen*), Adverbien (relativierend: *vielleicht, irgendwie*, verstärkend: *genauso*), Zeitbestimmungen (*dann, jetzt, in nächster Zeit*; auch: *besser als (früher)...*), zeigt eine gewisse emotionale Präsenz (*i möchte..., ja-des isch mir wichtig, weil i bruch jetzt ehrlich gesagt..., also arbeitslos will i net sein*) und im Ansatz Argumentationen (*besser gestalte als einfach..., ja, des isch mir wichtig, ... weil i bruch jetzt ...*).

Zwischenstand aus der Inhalts- und Ausdrucks-Analyse: Die Antwort von Zoran auf die Frage, was für ihn ein gutes Leben bedeutet, ist eine mit Hilfe von Nachfragen gestaltete Ausführung. Sie lässt ansatzweise erkennen, was er vorhat, wie er es zu beginnen und dann aufzubauen gedenkt, er lässt eine emotionale Beteiligung und ein persönliches Anliegen spürbar werden. Die Lebensbereiche, um die es ihm dabei geht, sind: Abstinenz, Freizeit/Sport, Familie/Beziehungen, Arbeit.

3. Heben des Eindrucks

- *stockend, aber Lichtblicke*
- *Schwach*
- *Na ja*
- *Auch überschaubar, griffig*
- *Die Themen sind's im Leben*
- *Ob das wohl gut geht*
- *Er wirkt alleine*
- *Dünn bei abstinent sein*
- *Irgendwie bestimmt*

4. Epoché einer affektiven Interpretation⁹

- *stockend, aber Lichtblicke > braucht Hilfe, Unterstützung im Antworten; seine Motivation (ist mir wichtig, besser machen) ist deutlich und auf die*

Zukunft ausgerichtet.

- *Schwach > kommt ins Stocken, er braucht nachfragende Hilfe; in den Ausführungen verwendet er irgendwie, vielleicht; die Tatmotivation ist da (ist mir wichtig), aber die Entschlossenheit nicht mit Nachdruck und mit Argumenten untermauert.*
- *Na ja > da kommen mehr die eigenen Zweifel durch, ob er durchhält, das kann ich nicht wirklich wissen, sollte es somit offen lassen.*
- *Auch überschaubar, griffig > er hat klare Themen die er einbringt, inhaltlich klar, gut verständlich in Ausdruck und Sprache.*
- *Die Themen sind's im Leben > als erstes abstinent sein, Freizeit, Sport, Familie/Beziehungen, Arbeit > seine Lebens Themen*
- *Ob das wohl gut geht > s.o. bei na ja;*
- *Er wirkt alleine > er braucht Unterstützung, aber er spricht davon Beziehung zu pflegen, also dürfte eine Basis da sein, die er pflegen kann*
- *Dünn > wie geht er das mit dem Abstinent-Sein wirklich an? Da gibt es nicht so konkrete Hinweise, außer die Freizeit besser auszufüllen, die Beziehungen zu pflegen. Und es sind ihm die Inhalte wichtig, ein Anliegen. Also doch Anhaltspunkte, dass es nicht so dünn ist. Es bleibt eher etwas Unklares in Bezug auf Abstinenz.*
- *(Irgendwie) bestimmt > im Geradlinigen, klaren, auf Zukunft ausgerichteten, ernst, und sachlich-nüchtern*

5. Heben des phänomenalen Gehalts

Als Phänomen zeigt sich und ist verstehbar:

Zorans Motivation, worum es ihm in einem guten Leben geht, ist klar und eindeutig sowie emotional verankert. Abstinenz, Freizeit/Sport, Familie/Beziehungen, Arbeit sind seine überschaubaren Aufgaben/Ziele.

Er ist auf Gestaltung seiner Zukunft ausgerichtet, dabei ernst und sachlich-nüchtern.

Es ist griffig, was er zu tun gedenkt: Freizeit besser gestalten mit Sport, Familie und Beziehungen pflegen, nicht arbeitslos sein, Geld verdienen, sich mit der Zeit beruflich verbessern.

Die Abstinenz behält etwas unklares, da er kein Konzept dazu stellt.

Der Eindruck ist, dass Zoran eine Zeitlang Unterstützung braucht, er wirkt noch schwach im dran bleiben.

6. Wesensschau

Zoran zeigt sich auf Zukunft ausgerichtet, die er gestalten will. Seine Anliegen richten sich darauf aus, abstinent zu sein, seine Freizeit besser als bisher zu gestalten z. B. mit Sport, Arbeitsuche. Er möchte es angehen, hat konkrete Pläne für die allernächste Zeit, die

⁹ Zur Kursivschreibung siehe Fußnote 5

er später ausbauen will. Er möchte seine Beziehungen pflegen. Er traut es sich zu, er könnte sagen, ja ich glaub, das schaffe ich.

2.2.2. Weitere Schritte – Überprüfung und Schlussfolgerung

Als Abschluss der Analyse der Einzelfrage werden sowohl der phänomenologische Gehalt als auch die Wesensschau nochmals mit dem Interview verglichen, was in diesem Fall keine Revision notwendig macht. Eine Verbindung mit der Theorie der Existenzanalyse soll Thema einer weiteren Untersuchung sein.

2.3. Prä – post Vergleich

In einem Blick auf die Veränderungen nach dem stationären Therapie-Aufenthalt im Vergleich zum Eingangsinterview zeigt sich:

- Er hat eine Konstanz in den Inhalten, die für ihn ein gutes Leben ausmachen.
- Im Unterschied zu der eingangs äußerst knappen und begrenzten (*das wär's dann*) Antwort tritt er im Abschlussgespräch mit der Interviewerin in einen Dialog. Er lässt sich anfragen, hört also zu und geht auf Fragen mit einer angemessenen Antwort ein.
- Zoran zeigt sich im Abschluss als „ich“ und als Planender. Eingangs gab es kein „ich“.
- Er bleibt knapp und nüchtern, auch klar, führt aber im zweiten Interview etwas aus, wie er es plant und bringt die Inhalte mit sich in Beziehung, indem er deutlich macht, dass sie ihm wichtig sind.

Stellen wir die beiden phänomenologischen Beschreibungen einander gegenüber:

Anfang:

- *Zoran zeigt eine Klarheit im Benennen von Inhalten für ein gutes Leben und im Beenden des Gesprächs, er ist dabei knapp und nüchtern, flüssig und nicht suchend.*
- *Er und die vier Lebensthemen (Drogen, Sport, Gesundheit, Familie) sind isoliert voneinander. Er selbst wirkt in Distanz von den eigenen Themen.*
- *Er wirkt darin unbegleitet, lässt eine Verlorenheit und unfassliche Not erahnen.*
- *In dieser Allgemeinheit – in der er den Faden zu den Inhalten nicht aufnimmt – wirkt es so, dass er nicht in Händen hat, was tun und wie damit anfangen, dass er da derzeit ratlos ist.*

Abschluss:

- *Zorans Motivation, worum es ihm in einem guten Leben geht, ist klar und eindeutig und emotional verankert. Abstinenz, Freizeit/Sport, Familie/Beziehungen, Arbeit sind seine überschaubaren Aufgaben/Ziele.*

- *Er ist auf Gestaltung seiner Zukunft ausgerichtet, dabei ernst und sachlich-nüchtern.*
- *Es ist griffig, was er zu tun gedenkt: Freizeit besser gestalten mit Sport, Familie und Beziehungen pflegen, nicht arbeitslos sein, Geld verdienen, sich mit der Zeit beruflich verbessern.*
- *Die Abstinenz behält etwas unklares, da er dabei kein Konzept dazu stellt.*
- *Der Eindruck ist, dass Zoran eine Zeitlang Unterstützung braucht, er wirkt noch schwach im dran bleiben.*

So zeigt sich in der Beziehung von Zoran zu sich und zu seinem Leben:

- Er ist aus der Isoliertheit heraus getreten.
- Er ist mit sich mehr in Beziehung und Verbindung (ICH, Werte).
- Ebenso hat er eine Beziehung zu seiner Umgebung aufgenommen im Gestalten (Freizeit, Sport, Familie, Arbeit) und die Zukunft in die Hand zu nehmen.
- Seine Abstinenz behält etwas Unklares.
- Weitere Unterstützung wäre angeraten.

Als Resümee kann man zusammenfassen, dass sich die anfängliche Orientierungslosigkeit – mit sich und einem eigenen Ergreifen-Können der Zukunft – in eine konkretere Ausrichtung gewandelt hat, in der er der Gestaltende und Planende sein will.

3. RESÜMEE

Wir haben hier das Procedere einer hermeneutisch-phänomenologischen Analyse ausgeführt, wie es in der qualitativen Forschung – z. B. zu einer Orientierung, wie eine Person mit sich und der Lebenswelt in Beziehung steht – angewendet werden kann. Dabei vollzieht sich eine Öffnung und schrittweise Vertiefung des Verstehens des Forschers für das Wesen der befragten Person, damit eine dem anderen gerecht werdende Wahrnehmung gelingen kann. Eine Übung in diesem Zugang zu einem Gegenüber ist aber in einer phänomenologischen Therapierichtung auch generell angeraten. Wir konnten deutlich erkennen, wie sehr wir auf diesem Weg das starke Verhaftet-Sein im Urteilen zurückstellen können. Wir erhalten mit der Phänomenologie wesentlich reichere Information und schaffen damit zugleich den Zugang zu einer offenen Begegnung.

Literatur

- Bitsche A, Greiner-Robin G, Linhart A (2016) Die Phänomenologische Forschungsmethode. Fallstudien im Vergleich. Abschlussarbeit Psychotherapeutisches Fachspezifikum – Existenzanalyse, Lochau
- Heidegger M (1977) Sein und Zeit. Martin–Heidegger-Gesamtausgabe Band 2; Frankfurt aM: Klostermann
- Husserl E (1950) Ideen zu einer Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie I. Husserliana III. Haag: Nijhoff
- Längle S (2015) Methode zur Praxis Hermeneutisch-Phänomenologischer Forschung. In: Existenzanalyse 32, 2, 64–70
- Längle S, Görtz A (2015) Lebensqualität vor und nach stationärer Suchttherapie. Quantitative und qualitative Forschungsergebnisse im Vergleich. In: Existenzanalyse 32, 2, 51–63
- Längle S, Görtz A, Steinert K, Krempel C (2006) Was wäre ein gutes Leben? Erste Ergebnisse einer Befragung von Inhaftierten. In: Existenzanalyse 23, 2, 64–68
- Meznik C (2016) Die Phänomenologische Forschungsmethode. Fallstudien im Vergleich. Abschlussarbeit Psychotherapeutisches Fachspezifikum – Existenzanalyse, Wien; in Fertigstellung
- Oeser E (1976) Wissenschaft und Information. Band I: Wissenschaftstheorie und empirische Wissenschaftsforschung. Wien, München: Oldenburg
- Vetter H (2007) Was ist Phänomenologie? In: Existenzanalyse 24, 2, 4–10

Anschrift der Verfasserinnen:

DR. SILVIA LÄNGLE
Eduard Suess Gasse 10
A–1150 Wien
silvia@laengle.info

MAG. STEPHANIE HÄFELE-HAUSMANN
Kaiserstrasse 57/6
A–1070 Wien
haefele@gmx.at